

Prof. Dr. Alfred Toth

Qualitative Maße

1. Bislang gibt es neben den bekannten quantitativen Zahlen der Mathematik einerseits die qualitativen Zahlen der Polykontextualitätstheorie (vgl. Günther 1976-80), die sich in Proto-, Deutero- und Triozahlen aufteilen, und andererseits die ortsfunktionalen Relationalzahlen (vgl. Toth 2015). Besonders Kronthaler (1986) hatte ferner darauf hingewiesen, daß bestimmte Maßzahlen, wie z.B. die Müllerknoten, qualitativ fungierten. Vom Standpunkt der Ontik ist allerdings entgegenzuhalten, daß hier – genauso wie z.B. beim berühmten verknoteten Taschentuch – konventionell vereinbarte Objektverfremdungen als differentielle statt wie üblich substantielle Zeichen dienen. Während übliche Zeichen also reguläre materiale Zeichenträger benötigen (vgl. Bense/Walther 1973, S. 137), dient bei diesen verknoteten sowie einigen weiteren Objekten die Differenz zwischen "Folie" und "Novum" als immateriale Zeichenträger.

2. Ein zwar humoristisch intendiertes, dabei aber echtes qualitatives Maß, das sogar skaliert erscheint, liegt dagegen im folgenden Beispiel vor.



Photo aus: BILD, 7.7.2015

Man kann nun die Peanozahlen 1 – 10 auf die qualitativen, markierten vertikalen Differenzen des weiblichen Beines abbilden, und erhält dadurch eine Menge von qualitativen Maßzahlen für subjektdeiktische, d.h. objektpragmatische Qualität. Wesentlich ist dabei der Signalcharakter der qualitativen Bezeichnungen, denn obwohl sich diese an einem Ich-Subjekt befinden, fungiert eine Menge von absenten Du-Subjekten als Referenzobjekte, da die metasemiotisch festgehaltenen Qualitäten ja Eigenschaften eines elementaren, aus Ich- und Du-deiktischem Subjekt mitsamt dem Bein als Kanal fungierendem Kommunikationsschemas im Sinne Benses (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.) darstellen. In der gleichen Ausgabe von "BILD", aus dem das obige Photo stammt, fand sich auch das nachstehende Bild,



SEXY STRANDMODE 2015

Mit diesen Bikinis werden Sie zum absoluten Hingucker

dessen Zeichen "Hingucker" exakt diesen Subjekt-Objekt-Austausch, wie er auch durch die qualitativen Eigenschaften des weiblichen Beines impliziert wird, voraussetzt: Ein Hingucker ist eben kein Subjekt, das irgendwohin guckt, sondern ein Objekt, auf das ein (im Wortinhalt wiederum absentes) Subjekt hinguckt.

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. 3 Bde. Hamburg 1976-80

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

7.7.2015